

Die Predigten des Basler katholischen Stadtpfarrers Burkard Jurt (1822-1900) in ihrem Bezug zu Kirche, Fortschritt und Staat

Autor(en): **Braun, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **113 (2019)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-847017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Predigten des Basler katholischen Stadtpfarrers Burkard Jurt (1822–1900) in ihrem Bezug zu Kirche, Fortschritt und Staat

Patrick Braun

Basel war im 19. Jahrhundert eine aufstrebende Industriestadt. Hinter ihr lagen drei Jahrhunderte rein protestantischer Prägung, doch nun im 19. Jahrhundert benötigten Industrie und Gewerbe viele tausend Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte, die aus überwiegend katholischem Umland zuzogen.¹ Die konfessionelle Durchmischung wurde mehr und mehr eine Tatsache. In der überwiegend protestantischen Stadt entstand, begünstigt durch den Toleranzgedanken der Französischen Revolution, eine katholische Gemeinde. Sie zählte, als Burkard Jurt zu Beginn des Jahres 1858 als katholischer Pfarrer nach Basel berufen wurde, 8–9'000 Seelen. Am Ende seines Lebens und seiner Amtszeit im Jahr 1900 waren in Basel 37'000 Katholiken niedergelassen, bei einer städtischen Gesamtbevölkerung von etwas mehr als 110'000 Einwohnern.²

Burkard Jurt wurde 1822 in Luzern geboren und durchlief hier die Schulen. Zu seinen Professoren an der theologischen Lehranstalt zählten der liberale Geistliche Joseph Burkard Leu (1844/1845)³ und der Jesuit Joseph Deharbe, der Verfasser eines Katechismus⁴, um nur zwei Namen zu nennen. Gegen Abschluss seines Theologiestudiums erlebte er im November 1847 aktiv Dienst leistend den Sonderbundskrieg. Nach der Priesterweihe wirkte er als Vikar und

¹ Regina Wecker, 1833 bis 1910. Die Entwicklung zur Grossstadt, in: Georg Kreis/Beat von Wartburg (Hg.), Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, 196–224.

² Patrick Braun, Die Entwicklung der katholischen Gemeinde Basel im Erleben ihres Pfarrers Burkard Jurt (1858–1900), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 117 (2017), 155–185, hier 156.

³ Zu Joseph Burkard Leu (1808–1865), Gegner der Luzerner Jesuitenberufung, seit 1851 Propst des Stiftes St. Leodegar im Hof, siehe Helvetia Sacra II/2, Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, Bern 1977, 338.

⁴ Zu Joseph Deharbe (1800–1871) siehe Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, hg. von Friedrich Wilhelm Bautz, Bd. 1, Hamm (Westfalen) 1975, 1241f.

Kaplan während zehn Jahren in der luzernischen Landgemeinde Malter. Bald stand er im Ruf eines auf die praktische Theologie ausgerichteten katholischen Geistlichen, der es mit seinem gewinnenden Wesen in Malter verstand, die politischen Gegensätze zwischen Liberalen und Konservativen zu überbrücken. Seine Berufung nach Basel war für die in die RheinStadt eingewanderten Katholiken ein Glücksfall.⁵

Jurts neun Archivoschachteln umfassender Nachlass wird in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern aufbewahrt. Er besteht fast ausschliesslich aus den erhaltenen Manuskripten seiner Predigten, über 1500 an der Zahl und die gesamte Zeit seines priesterlichen Wirkens von 1848 bis 1900 widerspiegelnd.⁶ Da Burkard Jurt zeitlebens grosse Sorgfalt auf die Abfassung gehaltvoller Predigten verwandte, bietet der Nachlass dem Historiker einen in seiner Geschlossenheit seltenen Quellenfundus an, um sich in die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorherrschenden Aspekte katholischen Glaubenslebens zu vertiefen. Natürlich ist es unmöglich, den ganzen Gehalt dieser Predigten im Rahmen eines Aufsatzes wiederzugeben. Dem gestellten Thema entsprechend galt es auszuwählen. Die Beschränkung auf einzelne zentrale Bibelstellen und für die katholische Gemeinde wichtige Zeitpunkte führte schliesslich zu 25, als besonders aussagekräftig eingeschätzten Predigten. Allein schon diese enge Auswahl gewährt Einblick in die Argumente, mit denen der Pfarrer die Weltanschauung seiner Zuhörer und Zuhörerinnen zu beeinflussen suchte. Die in einer fremden Stadt, unter Arbeitsdruck und oft prekären finanziellen Verhältnissen lebenden Zugezogenen sahen sich mit verlockenden Parolen des Liberalismus und der entstehenden Sozialdemokratie konfrontiert. Angesichts dieser Konzepte drohten viele, ihrer angestammten Religion entfremdet zu werden. Pfarrer Jurt gab auf vielfältige Weise Gegensteuer, ohne die Augen davor zu verschliessen, dass Naturwissenschaft, Technik und neue Lebensauffassungen die Welt veränderten.

Wie stellte sich Basels katholischer Pfarrer den gesellschaftlichen Veränderungen seiner Zeit? Welche Antworten bot er, gestützt auf solide theologische Bildung und persönliche Frömmigkeit, den ihm zuhörenden Gläubigen an? Seine Art, Predigten zu verfassen, ist seit 1848 dieselbe geblieben. Immer geht er von einem Bibelvers aus, der meistens dem Tagesevangelium oder der Tageslesung entnommen ist.⁷ In einer kurzen Einleitung (Eingang, Exordium) stellt er

⁵ Patrick Braun, Die Wahl Burkard Jurts zum Pfarrer der katholischen Gemeinde in Basel (1857–1858), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 116 (2016), 171–201.

⁶ Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHBLuzern), N 67, Nachlass Burkard Jurt, 9 Schachteln.

⁷ Zum Ablauf des Kirchenjahres mit seiner bis zum 2. Vatikanum gültigen Perikopenfolge siehe Anselm Schott, Das Messbuch der hl. Kirche (Missale Romanum) lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen, 6. Aufl., Freiburg i. Br. 1900. Bei den Bibelziten folgen wir der von Burkard Jurt angegebenen Lesart. Diese entspricht der zwischen 1830 und 1834 erschienenen, bis ins 20. Jahrhundert massgeblichen katholischen Bibelausgabe

den zumeist zweiteiligen Aufbau der Betrachtung vor, welche im Schnitt neun bis zwölf eng beschriebene Seiten zählt. Bisweilen beendet ein Gebet die Predigt.

Unter drei Gesichtspunkten soll im Folgenden Burkard Jurts theologisch bestimmte Welt näher betrachtet werden: sein Verständnis der Kirche und ihrer Sendung, seine Haltung zum gesellschaftlichen Fortschritt sowie sein Bild des Staates und der staatsbürgerlichen Aufgaben.

Burkard Jurts Kirchenbild

Als die katholische Gemeinde Basels sich am 22. Mai 1884 an der Holbeinstrasse versammelte, um die Grundsteinlegung der geplanten Marienkirche zu begehen,⁸ zeichnete Burkard Jurt ein Bild der Kirche, das viele seiner Predigten durchzieht. Ausgehend von der Stelle des ersten Petrusbriefes (Kapitel 2, Vers 6), die den in Sion gelegten Eckstein nennt, erläuterte er:

«Der hl. Petrus versteht unter diesem Grundstein Jesum Christum, den Stifter und Begründer unserer hl. Kirche. Wie nämlich der Grund- und Eckstein je zwei Seiten Mauern eines Gebäudes zusammenhält, so verband Christus gleich am Beginne der Kirche durch den Geist des einen Glaubens und der hl. Liebe die Juden und Heiden; so verbindet er heute noch durch den Geist des einen Glaubens und der hl. Liebe alle die Millionen Christgläubigen, welche, obwohl getrennt durch unermessliche Mauern, ausgedehnte Wüsten und gewaltige Berge, obwohl den verschiedensten Völkern angehörend und die verschiedensten Sprachen redend, dennoch den einen grossen Gottesbau der Kirche ausmachen.»⁹

Burkard Jurts Bild vom «herrlichen Bau» einer stetig wachsenden Kirche drängte sich ihm vor allem bei der Auslegung dreier Perikopen des Kirchenjahres auf; es sind die Gleichnisse vom Senfkorn (Matthäus 13, 31–35) und vom Sämann (Lukas 8,4–15) sowie der Bericht von der Stillung des Seesturms (Matthäus 8, 23–27). Ausgehend vom winzigen Senfkornsamen, der in Palästina zu einem der grössten Bäume heranwachsen könne, veranschaulichte Pfarrer Jurt in seiner Predigt vom 16. November 1873, wie klein das Gottesreich in seinen Anfängen, wie gross es aber in seiner Entfaltung sei. Das Gleichnis weise auf die äussere Entfaltung und auf die innere Wirksamkeit der Kirche hin. Die geschichtliche Entwicklung habe die Kirche zur Gestalt geführt, «die sie jetzt hat». Sie werde – ist die Meinung des Predigers – «fort und fort wachsen, bis sie die ganze Erde erfüllt und alle Völker und Nationen in sich aufgenommen hat».

im deutschsprachigen Raum. Es ist die vom Münchener Theologieprofessor Joseph Franz von Allioli (1793–1873) bearbeitete Bibelübersetzung. Seitenangaben zu den im Aufsatz genannten Bibelstellen nach: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Aus der Vulgata übersetzt von Dr. Joseph Franz Allioli. Handausgabe, Landshut/München 1851.

⁸ Braun, Entwicklung (wie Anm. 2), 172f.

⁹ ZHBLuzern, N 67, Sch. 2, Ansprache vom 22.5.1884.

Die innere Wirksamkeit lasse sich im Leben der Heiligen wie im «gewöhnlichen Laufe der Dinge» aufzeigen. Der Anfang des Reiches Gottes «in uns» beginne mit der Taufe als «Quelle des Glaubens». Der Glaube des getauften Kindes könne sich dank christlicher Erziehung und Bildung zu einem Baum entwickeln mit Früchten von beeindruckender «Herrlichkeit und Erhabenheit».¹⁰

Die Parabel vom Sämann, der ausging um zu säen und dessen Samen auf steinigem Grund, unter die Dornen und auf gute Erde fiel, wurde jeweils am Sonntag Sexagesima, dem zweiten Sonntag vor Aschermittwoch, als Evangeliumstext vorgelesen. An diesem Sonntag im Februar 1862 benutzte Pfarrer Jurt den Vers «Exiit qui seminat semen suum» (Lukas 8,5), um ein besonders heikles Thema anzugehen: die Entstehung und Tragweite des kirchlichen Verbots gemischter Ehen. Wenn Gottes Wort auf guten Boden fällt, befähige es den Einzelnen, sein letztes Ziel, das Heil der Seele, zu erreichen. Eltern seien für das eigene und das Seelenheil ihrer Kinder verantwortlich. Gross sei ihre Aufgabe, die Kinder «für den Himmel» zu erziehen, und um wieviel schwieriger sei es, dieser Aufgabe in einer unter kirchlicher Einwilligung eingegangenen gemischten Ehe zu genügen. Angesichts der in der Gemeinde deutlich zunehmenden Bereitschaft junger Menschen zur Mischehe hielt es Burkard Jurt für seine Pflicht, «vor dem Eingehen solcher Ehen allen Ernstes zu warnen». Der katholische Partner laufe in einer Mischehe Gefahr, die Gebote der Kirche bezüglich des eigenen Glaubens und der Erziehung der Kinder nicht einhalten zu können. Für Katholiken sei es ein «Glaubensartikel», dass sie nur durch die katholische Kirche selig werden können. Doch sollen Andersgläubige durch besagten Artikel nicht beleidigt werden, «weil wir sie nicht verdammen. Wir wünschen, beten und hoffen vielmehr, dass alle Menschen, Juden und Heiden, Ungläubige, geschweige denn andersgläubige Christen selig werden möchten wie die Rechtgläubigen. Auch muten wir den Andersgläubigen nicht zu, an den Glaubenssatz von der allein seligmachenden Kirche und an ihre Bestimmungen zu glauben.»¹¹

Dieses Bekenntnis zielte – in einer Zeit, die noch keine ökumenische Bewegung kannte – darauf, mit dem gewählten Predigtthema den konfessionellen Frieden nicht zu stören. Erbosten Widerspruch hingegen weckte die Meinung des Pfarrers, dass Mischehen wegen der fehlenden Gemeinsamkeit «in der Religion» starken Belastungen ausgesetzt und deshalb letztlich als «Unglück» anzusehen seien.¹²

Anlass, die Bedrängnisse der Kirche zu relativieren, bot der Evangeliumstext von der Stillung des Seesturms. Schon als Vikar in Malters legte Jurt seinen Zuhörern dar, dass das in Sturm geratene Fischerboot des Petrus die Kirche darstelle.

¹⁰ ZHBLuzern, N 67, Sch. 7, Predigt vom 16.11.1873.

¹¹ ZHBLuzern, N 67, Sch. 8, Predigt über die Mischehen, 23.2.1862.

¹² Zum Pressewirbel, den die Predigt auslöste, siehe Theo Gantner, *Volkskundliche Probleme einer konfessionellen Minderheit. Dargestellt an der römisch-katholischen Diaspora der Stadt Basel, Winterthur 1970, 114f.*

Wellen der Verfolgung und der Ketzerei seien dem «Schifflein Petri» in allen Jahrhunderten nicht erspart geblieben und «die Winde des Unglaubens umtoben es noch heute». Doch das Schifflein gehe nicht unter, denn es habe einen «unüberwindlichen Mastbaum», das Kreuz, und «ein Steuerruder, das ihm stets die rechte Leitung gibt; es ist der christkatholische Glaube».¹³ In den vielen Jahren seines Wirkens in Basel wird Pfarrer Jurt immer wieder betonen, wie wichtig es sei, allen Gegnern zum Trotz an der Lehre der Kirche festzuhalten. Wie der Heiland das Boot im Sturm nicht untergehen liess, so werde er die Kirche allzeit schützen.¹⁴

Unfehlbarkeit und Petrusamt

Das priesterliche Wirken Burkard Jurts deckt sich nahezu zeitgleich mit den Pontifikaten Pius' IX. (1846–1878)¹⁵ und Leos XIII. (1878–1903)¹⁶. Kirchenhistorisch sind es die Jahrzehnte des konsequent entfalteten monarchisch-absolutistischen Papalismus.¹⁷ Die innerkirchlich diskutierten gegensätzlichen Positionen mündeten in die Einberufung des 1. Vatikanischen Konzils, das 1870 den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes definierte. Gleichzeitig setzte sich innerhalb des Katholizismus die mit dem Schlagwort «Ultramontanismus» umschriebene Richtung durch, deren Vertreter den Primat des Papstes uneingeschänkt befürworteten und sich mit dem Papsttum gegen die Aufklärung, den Liberalismus und die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft wandten.¹⁸ In seinen Rundschreiben differenzierte Papst Leo XIII. die Position der katholischen Kirche. Trotz seiner Aufgeschlossenheit für die moderne Kultur, den wissenschaftlichen Fortschritt und die neuen Formen der Arbeit,¹⁹ hielt auch Leo XIII. unmissverständlich daran fest, dass der Katholik sich von Papst und Bischöfen gehorsam leiten lassen muss – und dies im weitesten Sinn.²⁰

Die ganze Entwicklung dieser Jahrzehnte wurde von der grossen Mehrheit der Bischöfe und der Geistlichen an der Basis mitgetragen. Burkard Jurt gehörte dieser grossen Mehrheit an. Es verwundert darum nicht, dass er in vielen Predigten die Notwendigkeit des Petrusamtes betont. Ausgangspunkt ist oft das

¹³ ZHBLuzern, N 67, Sch. 3, Predigt vom 28.1.1849.

¹⁴ ZHBLuzern, N 67, Sch. 1, Predigt vom 13.11.1898.

¹⁵ Victor Konzemius, Pius IX., in: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, hg. von der Görres-Gesellschaft, 7. Aufl., Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 1988, 396–398.

¹⁶ Hans Maier, Leo XIII., in: Staatslexikon (wie Anm. 15), Bd. 3, 1987, 905–907.

¹⁷ Stefan Weinfurter u.a. (Hg.), Die Päpste und ihr Amt zwischen Einheit und Vielheit der Kirche, Regensburg 2017, 250–252 (Mariano Delgado).

¹⁸ Rudolf Lill, Der Ultramontanismus. Die Ausrichtung der gesamten Kirche auf den Papst, in: Manfred Weitlauff (Hg.), Kirche im 19. Jahrhundert, Regensburg 1998, 76–94.

¹⁹ Georg Schwaiger, Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert. Von Leo XIII. zu Johannes Paul II., München 1999, 53–61, 82–95.

²⁰ Rundschreiben «Immortale Dei» vom 1.11.1885. Vgl. Helmut Schnatz (Hg.), Päpstliche Verlautbarungen zu Staat und Gesellschaft, Darmstadt 1973, S. XII und 133.

Evangelium des Festes Peter und Paul, worin Christus den Simon Petrus als Haupt der Kirche einsetzt (Matthäus 16, 13–19), oder die Perikope vom reichen Fischfang und von der Berufung der vier ersten Jünger (Lukas 5,1–11).

Die auf das Fest Peter und Paul vorbereitete, am 29. Juni 1848 in Malter's vorgetragene Predigt des frischgebackenen Vikars geht von den Worten aus, die Christus zu Simon Petrus sprach: «Und ich sage dir, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen» (Matthäus 16,18).²¹ Mit diesen Worten habe Christus der Kirche nicht nur ein «sichtbares Oberhaupt», sondern auch Unfehlbarkeit und ewige Dauer verliehen.²² In einer späteren, leider undatierten Überarbeitung der Predigt, führte Jurt diesen Zusammenhang weiter aus. Die Kirche mit Petrus als ihrem «Mittel- und Einheitspunkt» sei unfehlbar, weil Christus bei ihr zu bleiben und ihr den Hl. Geist zu senden versprochen hat. Freilich können Priester, Bischöfe, Päpste als blosse Menschen irren. Doch in «Sachen des Glaubens und der christlichen Sittenlehre» können sie aufgrund ihrer Sendung, und «insofern sie miteinander die katholische Kirche ausmachen», nicht irren. Mit dieser Unfehlbarkeit der Kirche sei ihre Unvergänglichkeit verbunden.²³

Über die wesentlichen Eigenschaften der Kirche sprach Pfarrer Jurt am 3. Juli 1881, dem 4. Sonntag nach Pfingsten mit dem Tagesevangelium vom reichen Fischfang. Als Vorspruch wählte er den Vers: «Da trat er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, von dem Lande etwas abzufahren» (Lukas 5,3).²⁴ Das Schifflein, in welches Christus einsteigt und «welches Petrus auf Christi Geheiss lenkt», sei ein Bild der Kirche. Diese Kirche habe vier «Grundeigenschaften», die sie als die «eine, heilige, katholische und apostolische Kirche» kennzeichnen. Burkard Jurt behandelte mit diesem Thema, ohne es explizit zu sagen, die vier Wesenseigenschaften, welche im Glaubensbekenntnis des 1. Konzils von Konstantinopel (381) genannt sind.²⁵ Aufgabe der «heutigen Predigt» sei es, die vier Kennzeichen der wahren Kirche Jesu «deutlich hervorzuheben, damit wir uns freuen, Kinder dieser Kirche zu sein». Ziel der kirchlichen Gemeinschaft sei, die «gefangenen Fische, die durch die Predigt gewonnenen Seelen, in sich aufzunehmen». Den Petrus, den Lenker des Schiffes, habe Christus zum «Oberhaupte seiner Kirche gemacht». Alle Glieder der Kirche seien verpflichtet, dem Papst als Nachfolger Petri, «diesem Träger der obersten Lehr-, Priester- und Hirtengewalt», in allen Dingen, welche auf die offenbarte Glaubens- und Sittenlehre Bezug haben und das Seelenheil betreffen,

²¹ Vgl. Heilige Schrift (wie Anm. 7), 1173.

²² ZHBLuzern, N 67, Sch. 1, Predigt vom 29.6.1848.

²³ Ebd. die ergänzenden Ausführungen Jurts.

²⁴ Heilige Schrift (wie Anm. 7), 1228.

²⁵ Walter Kasper, Katholische Kirche, in: Staatslexikon (wie Anm. 15), Bd. 3, 1987, 329.

«willig Folge zu leisten». Das Petrusamt sichere gemäss dem Willen des Herrn die «Einheit und Einigkeit» der Kirche:

«Ja gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo in der Welt ein Wirrwarr von Meinungen, Ansichten und Irrtümern herrscht, wo alle weltliche Autorität bis ins Tiefste hinein erschüttert ist, wo Gärung, Unruhe, Besorgnis und Angst vor dem, was da kommen wird, alles erfasst hat, leuchtet als einiges [sic] Wahrzeichen des Trostes und der Freude die Einheit der katholischen Kirche in die gesamte Welt hinaus.»²⁶

Mit solchen Worten umschrieb Pfarrer Jurt die Umbrüche der Gegenwart von 1881, denen sich seine Gemeinde zu stellen hatte. In dieser Auseinandersetzung spielte nach seinem Verständnis die Kirche eine unverzichtbare, in ihrer Sorge um das Heil der Seelen begründete Rolle.

Kirche als Wegweiserin der Heiligung

Als Priester und Seelsorger sah Burkard Jurt seine Berufung zeitlebens im Auftrag der Kirche, die Seelen zu heiligen. So sehr war er von diesem Auftrag durchdrungen und so oft erwähnte er ihn, dass wir darin den wesentlichsten Aspekt seines Kirchenbildes erkennen. Ausgangspunkt war die Idee vom hohen Wert der menschlichen Seele. Jurt erläuterte sie in seiner Antrittspredigt in Basel am Sonntag, den 14. März 1858. Ihm sei – wandte er sich an die Zuhörer – die Obsorge «für euere Seelen anvertraut, für Seelen, die nicht bloss für euch selbst, sondern auch vor Gott einen unendlich hohen Wert haben». Als Begründung führte er ein Bild aus der Zeit der Kirchenväter an:

«Wie das Auge, sagt der hl. Gregor von Nyssa,²⁷ alle andern Gegenstände sieht, sich selbst aber nur im Spiegel sehen kann, so ist es auch der Seele [...] nur dann möglich, sich selbst zu erkennen, wenn sie sich im Spiegel der Hl. Schrift besehen kann. In diesem Buche finde ich über den hohen Wert, welchen unsere Seelen vor Gott haben, die sichersten Aufschlüsse. Dieses Buch lehrt, euere Seelen seien erschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, erlöst im Blute des göttlichen Sohnes, geheiligt mit den Gnaden des Hl. Geistes.»²⁸

Neben der Bibel biete das Leben der Heiligen Einsicht in den hohen Wert der Seele, wie Burkard Jurt in seiner am 8. April 1883 in Sachseln gehaltenen, dem Druck übergebenen Festpredigt zum Tag des «seligen» Bruder Klaus darlegte. Die mit Vernunft und freiem Willen begabte, unsterbliche Seele sei «unstreitig das höchste und kostbarste Gut». Ihretwegen habe jeder Mensch sein letztes Ziel

²⁶ ZHBLuzern, N 67, Sch. 9, Predigt vom 3.7.1881.

²⁷ Gregor von Nyssa (um 338/339–nach 394), Bischof und Kirchenlehrer, zählte auf dem 1. Konzil von Konstantinopel (381) zu den bestimmenden Köpfen. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 4, Freiburg i.Br. 1995, 1007f. (Wolf-Dieter Hauschild).

²⁸ ZHBLuzern, N 67, Sch. 8, Predigt vom 14.3.1858.

«nicht hienieden, sondern in der Ewigkeit». Allerdings sei die Seele während ihrer irdischen Pilgerschaft vielfältigen Widersachern ausgesetzt, die «im Bunde mit der Welt» alles aufbieten, um sie ins zeitliche und ewige Verderben zu stürzen.²⁹

Christus hat im Ölgarten die Jünger ermahnt: «Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet» (Matthäus 26,41).³⁰ Die Festpredigt zeigt nun im Einzelnen auf, wie Niklaus von Flüe vom Verlangen erfüllt war, seine Seele «zu retten und selig zu machen». In allen Lebensphasen, am radikalsten durch seinen Rückzug in die Einsamkeit, habe er wachsam und betend den Rat des Herrn befolgt. Dem Christen sei als «Lebensaufgabe» aufgetragen, sich immer neu um das Heil der Seele zu bemühen, den «Wert» der Seele zu ermessen und sie «bis zum letzten Ende» in der Freundschaft Gottes zu bewahren.³¹

Auf dem Weg der Heiligung seien zwei Mittel besonders hilfreich: der sonntägliche Gottesdienstbesuch und der wiederholte, würdige Empfang der Sakramente der Busse und des Altars.³² Am Gebot der Kirche, den Sonntagsgottesdienst samt Predigt regelmässig zu besuchen, hielt Pfarrer Jurt ohne Abstriche fest.³³ Dabei betonte er die Bedeutung des Sakramentenempfangs, damit die Seele ihre «ewige Bestimmung» nicht verfehle. Eindrücklich zeigt dies jene Predigt, die seine letzte sein sollte. In ihr ging es um die von der katholischen Kirche vertretene Mindestforderung, einmal im Jahr zu beichten und an Ostern zu kommunizieren. Den Abschluss bildete die Bitte, dass auch der säumige Christ in einer nachösterlichen Jahreskommunion «aus eigener Erfahrung innerwerde, wie selig es sei, Gott zum Freunde zu haben».³⁴

Kirchliche Verkündigung und Fortschritt

Im 19. Jahrhundert galten Liberalismus, Sozialismus und Demokratie als fortschrittlich, um nur drei Bewegungen und Strömungen zu nennen. Besonders beeindruckte der wissenschaftlich-technische Fortschritt, das stetige, immer schnellere Anwachsen des theoretischen Wissens in den Naturwissenschaften und die technische Nutzung dieses Wissens. Doch einer vom Glauben an Gott,

²⁹ ZHBLuzern, N 67, Sch. 2: Ueber den Werth der Seele. Festpredigt, gehalten in der Pfarrkirche zu Sachseln am Feste des sel. Niklaus von Flüe, Sonntag den 8. April 1883, von Burkart Jurt, katholischer Pfarrer in Basel, Luzern 1883.

³⁰ Heilige Schrift (wie Anm. 7), 1190.

³¹ Ueber den Werth der Seele (wie Anm. 29). Vier Jahre später diente Niklaus von Flüe (1417–1487) als nationale Symbolfigur der Aussöhnung zwischen Freisinn und politischem Katholizismus. Vgl. Urs Altermatt, *Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts*, Frauenfeld 2009, 167–169.

³² ZHBLuzern, N 67, Sch. 8, Predigt vom 14.3.1858.

³³ ZHBLuzern, N 67, Sch. 6, Predigt vom 24.9.1876; Sch. 3, Vortrag im Katholikenverein Oberwil BL, 6.1.1889.

³⁴ ZHBLuzern, N 67, Sch. 3, Predigt vom 24.6.1900.

an seine Allmacht und sein Wirken in der Welt losgelösten Fortschrittsidee³⁵ wollte die Kirche unter keinen Umständen zustimmen. Unter dem Eindruck des entstehenden Königreichs Italien, das den Kirchenstaat in seiner Existenz bedrohte, verstärkte sich in Papst Pius IX. die Überzeugung, seine Aufgabe als Vicarius Christi sei es, Liberalismus, Konstitutionalismus, moderne Wissenschaft und freie Presse als Mächte des Verderbens zu entlarven. Die Haltung der Kirche gegenüber der Moderne fand 1864 ihren kämpferischen Ausdruck im «Syllabus errorum», einem Verzeichnis von 80 Gegenwartsirrtümern, die nach Ansicht des Papstes das Heil der Seelen und die bürgerliche Gesellschaft selbst gefährdeten. Im Kern ging es um die «Irrtümer», dass sich die Religion der Wissenschaft unterzuordnen habe, dass sich der Staat der moralischen Hoheit der Kirche entledigen müsse, dass man ausserhalb der katholischen Kirche die ewige Seligkeit erlangen könne und dass es Religionsfreiheit geben müsse.³⁶

Im Bistum Basel gelangte der Syllabus entsprechend der Anweisung des Bischofs Eugen Lachat (1863–1884)³⁷ im Frühjahr 1865 zur Kenntnis des Kirchenvolks. Bei der Einholung der in Basel üblichen, vor der Verlesung bischöflicher Hirtenbriefe zu erbittenden obrigkeitlichen Genehmigung gab Pfarrer Jurt ein Zeichen seiner staatsbürgerlichen Loyalität. Er sagte im Voraus zu, dass die von Pius IX. verurteilten Zeitirrtümer «wohl etwa in Vorträgen besprochen, nicht aber von der Kanzel verlesen werden». Unter dieser Voraussetzung erteilte die Regierung dem bischöflichen Fastenbrief, nicht aber dem päpstlichen Rundschreiben das Plazet.³⁸

Burkard Jurt predigte, ausgehend von der im Bistum verbreiteten deutschsprachigen Übersetzung,³⁹ am Sonntag, dem 5. März 1865, dem ersten Fastensonntag, über das päpstliche Rundschreiben «Quanta cura» vom 8. Dezember 1864 und seinen Anhang, den Syllabus.⁴⁰ In seiner Predigt übermittelte er ohne Einschränkung die Botschaft Papst Pius IX., teils wörtlich abgestützt auf Passagen der Enzyklika, teils in apologetischer, bildhafter Auslegung einzelner

³⁵ Gerold Blümle (Hg.), *Fortschritt und Schöpfungsglaube oder die Machbarkeit des Glücks*, München 1984, 36, 84f.

³⁶ Volker Reinhardt, *Pontifex. Die Geschichte der Päpste von Petrus bis Franziskus*, München 2017, 776–790.

³⁷ Zu Lachat (1819–1886) und seiner Rolle im schweizerischen Kulturkampf siehe *Helvetia Sacra I/1, Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I [Aquileja, Basel, Besançon, Chur]*, Bern 1972, 395–398.

³⁸ Beschluss des Kleinen Rats vom 22.2.1865. Vgl. Braun, *Entwicklung* (wie Anm. 2), 158f.

³⁹ Rundschreiben des Hl. Vaters Papst Pius IX. über die Irrthümer unseres Zeitalters und Verzeichnis derselben. Zur Eröffnung des Jubiläums für das Jahr 1865. Authentische Uebersetzung, St. Gallen 1865.

⁴⁰ Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, hg. von Peter Hünermann, 45. Aufl., Freiburg i.Br. 2017, 2890–2896 (*Quanta cura*), 2901–2980 (*Syllabus errorum*).

Hauptsätze des Syllabus. Die Argumentation lautete: Gegen eine Freiheit, «welche alles gehen lässt in der Welt», gegen einen Fortschritt, «dem Wahrheit und Irrtum [...] einerlei», gegen eine Zivilisation, «welche das Dasein eines persönlichen Gottes» leugne, müsse der Papst im Sinne seines Auftrags als Hirt der Kirche seine Stimme erheben. Mit dem Fortschritt «in Kunst und Wissenschaft und Tugend», mit der «wahren» Zivilisation und mit dem «echten» Liberalismus brauche der Hl. Vater «sich nicht erst auszusöhnen, er ist es schon». Eine solche, in katholischen Kreisen gängige Aussage konnte Pfarrer Jurt übernehmen, indem er die Begriffe Freiheit, Fortschritt, Zivilisation mit der Geschichte des Christentums selbst verknüpfte.⁴¹

Die Virulenz der «Irrtümer» der Gegenwart war Thema weiterer Predigten, so jener vom 28. Juli 1867. Als Vorspruch diente der erste Vers des Sonntagsevangeliums: «Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind» (Matthäus 7,13).⁴² Falschen Propheten fehle die rechtmässige Sendung, denn nur dem geweihten, von der Kirche gesandten Priester stehe es zu, die Sakramente zu spenden, zu lehren und «euch den Himmel» zu öffnen. Falsche Propheten hingegen untergraben und verändern die Glaubensbotschaft. Der wahre katholische Glaube, die vom Sohn Gottes gebrachte «Lehre des Heiles», dürfe von Menschen nicht verändert werden. Seit den Tagen ihrer Gründung habe die Kirche Gottes in ihren Lehren nicht die geringste Neuerung zugelassen. Das «unveränderliche Wort Gottes» gelte es hochzuhalten:

«Wer euch daher etwas anderes lehren will als diesen alten katholischen Glauben, wer euch eine Lehre verkünden will, die, wie er sagt, zeitgemässer, vernünftiger und dem Fortschritte unseres aufgeklärten Jahrhunderts angemessener sei, der ist kein Lehrer der Wahrheit, sondern ein falscher Prophet. [...] Darum, meine Geliebten, hütet euch vor den falschen Propheten, welche durch Wort und Schrift, aus Büchern und Flugschriften, in tausend Formen und Weisen den Glauben untergraben und erschüttern und euere sittlichen Grundsätze lockerer zu machen suchen.»

Die Predigt schliesst mit dem Bekenntnis, es gebe nur «ein wahres Licht», das uns von Jesus Christus gebracht wurde und das «in seiner unfehlbaren Kirche seit 1800 Jahren leuchtet».⁴³ Mit solchen Worten tritt Burkard Jurt vor seinen Zuhörern, ohne es explizit zu sagen, gegen den im Syllabus angezeigten «Irrtum», dass die göttliche Offenbarung unvollkommen und deshalb «einem beständigen und unbegrenzten Fortschritt unterworfen» sei, der dem Fortschritt der menschlichen Vernunft entspreche.⁴⁴

⁴¹ ZHBLuzern, N 67, Sch. 7, Predigt vom 5.3.1865.

⁴² Heilige Schrift (wie Anm. 7), 1159.

⁴³ ZHBLuzern, N 67, Sch. 6, Predigt vom 28.7.1867.

⁴⁴ Denzinger, Enchiridion (wie Anm. 40), 2905.

Ideologisierung des Fortschrittsbegriffs

Die häufige Verwendung des Begriffs «Fortschritt» führte im 19. Jahrhundert zu seiner Ideologisierung, entsprechend der je nach sozialem Lager oder politischer Einstellung anvisierten Zukunft.⁴⁵ Indem man mit der eigenen Perspektive eine je eigene Zukunft meinte, gewann man einen unwiderlegbaren Standpunkt, um die Zukunft des jeweils Anderen als falsch zu entlarven. So holte sich das konservative Lager das Schlagwort «Fortschritt» in den eigenen Sprachgebrauch und grenzte den eigenen als den «wahren» Fortschritt gegen den der liberalen Gegner ab.

Wie sich Fortschritt aus kirchlicher Perspektive ideologisieren liess, machte 1848 der evangelische Pfarrer Wilhelm Meinhold (1797–1851) vor, indem er erklärte, der «wahrhafte Fortschritt» sei nur auf dem Boden des positiven Offenbarungsglaubens herbeizuführen. Meinhold beanspruchte den Fortschritt selbst für das Christentum,⁴⁶ ein Vorgehen, worin man ihm auf katholischer Seite bald folgen sollte. Die «Historisch-politischen Blätter» veröffentlichten 1850 einen Aufsatz, der sich, hineingreifend in die «grossklingenden, täuschungsreichen Wortklänge dieser Zeit», mit der «Parole» des Fortschritts auseinandersetzte. Im Zuge seiner Kritik trennte der anonyme Verfasser die Fortschritte im Reich der Natur von jenen im Reich der Gnade. Der irdische Fortschritt, vor allem in den Wissenschaften, sei unleugbar, steigere aber die Macht der Guten wie der Bösen in gleicher Weise. Im Reich der Gnade mache das Streben des Einzelnen nach Vollkommenheit den Fortschritt aus; der «wahre und wirkliche Fortschritt» könne nur «zurück» lauten, ein Zurück zu den alten, ewigen Ideen und Tugenden.⁴⁷

Nach ähnlichem Muster bezog 1862 der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877) das Schlagwort «Fortschritt» auf die Botschaft des Christentums. In seinem Buch «Freiheit, Autorität und Kirche», das weite Verbreitung fand, schrieb er: «Die Worte Fortschritt, Aufklärung, Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit haben einen erhabenen, himmlischen, göttlichen Sinn. Sie enthalten eine grosse Wahrheit, eine von Gott den Menschen gegebene hohe Aufgabe, und das ist der Grund, weshalb sie über die Herzen eine so gewaltige Macht üben.» Ketteler betonte, wie sehr die mit diesen Worten bezeichneten Ideen den «Wahrheiten des Christentums» entsprechen, das allein ihren «vollen

⁴⁵ Das Folgende zusammengefasst nach Reinhart Koselleck, Fortschritt, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Studienausgabe, Bd. 2, Stuttgart 2004, 408–417.

⁴⁶ Wilhelm Meinhold, *Die babylonische Sprachen- und Ideenverwirrung der modernen Presse*, Leipzig 1848, 33, 51.

⁴⁷ Der Fortschritt, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland*, 25 (1850), 773–782.

und wahren Sinn» angebe.⁴⁸ Burkard Jurt schätzte den Bischof von Mainz, den er vielleicht 1864 sehen und sprechen hören konnte, als einen «sehr hervorragenden Mann und von bedeutenden Geistesgaben».⁴⁹ Über Kettelers Wortmeldungen und Veröffentlichungen wurde auch in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» berichtet.⁵⁰

Der «wahre Fortschritt»

Ausführlich ging Burkard Jurt in seiner Predigt vom 15. November 1874 auf den Begriff des Fortschritts ein. Als Leitvers wählte er den Satz: «Der Weg der Gerechten ist wie ein glänzendes Licht, fortschreitend und wachsend bis zum vollen Tage» (Sprichwörter 4,18),⁵¹ gleichsam die Quintessenz der Bibelle-sungen dieses 25. Sonntags nach Pfingsten. Die Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher (Verse 2–10) und das als Evangelium vorgetragene Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig (Matthäus 13, 31–35) bildeten die Grundlage der Predigt.

Wie jede Pflanze und jedes Lebewesen sich entfalte, so bleibe der Mensch «dem Leibe wie der Seele nach» nicht ein unmündiges Kind, sondern entwickle sich. Fortschritt liege in der Natur des Menschen. Die Behauptung, das Christentum behindere den Fortschritt, sei ein «schlau ersonnener Kunstgriff derer, welche die Kirche und ihre Wirksamkeit [...] hassen». Denn die Kirche leugne den natürlichen Drang des Menschen nach Fortschritt nicht. Sogar der «Gedanke des immerwährenden Fortschrittes» sei einzig im Christentum bezüglich des Strebens nach Vollkommenheit entstanden, das mit Blick auf Gott nie stillstehen könne. Zudem sei das Christentum «so recht eigentlich die Religion des Fortschritts», weil es «über das Grab in die Ewigkeit» hinüberweise und «ein Leben ohne Ende, ein Leben in Erkenntnis und Liebe des unendlich schönen und liebenswürdigen Gottes», verkünde.

Was den menschlichen Geist auszeichne, sei sein Vermögen, den Zusammenhang der Dinge zu erforschen. In stetigem Fortschritt entwickle der Mensch die Wissenschaften, erforsche er die Gesetzmässigkeiten des «Erdballs». Seine

⁴⁸ Freiheit, Autorität und Kirche. Erörterungen über die grossen Probleme der Gegenwart, Mainz 1862, neu ediert in: Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Schriften, Aufsätze, Reden 1848–1866 (Sämtliche Werke, Abt. 1, Bd. 1, bearb. von E. Iserloh u.a.), Mainz 1977, 229f.

⁴⁹ Pfarrarchiv St. Clara Basel, Emilie Linder an Burkard Jurt, München, 23.9.1864. Das Zitat aus Linders Antwort auf einen Brief Jurts widerspiegelt dessen Bewunderung für Bischof Ketteler. Zum Briefwechsel der in München lebenden Basler Konvertitin mit Burkard Jurt siehe Patrick Braun/Axel Christoph Gampp (Hg.), Emilie Linder, 1797–1867. Malerin, Mäzenin, Kunstsammlerin, Basel 2013, 220–242.

⁵⁰ So die Besprechung des Buches «Freiheit, Autorität und Kirche», in: Schweizerische Kirchenzeitung 1862, 135–137.

⁵¹ Heilige Schrift (wie Anm. 7), 698.

Entdeckungen suche er «im Leben zu verwerten», wofür es unzählige, von der Naturwissenschaft ausgehende Beispiele gebe:

«Der Fortschritt in dieser Wissenschaft hat die Telegraphen aufgestellt, die Eisenbahnen gebaut, die Dampfkessel konstruiert und der Erde eine ganz neue Gestalt gegeben. So gross aber die Fortschritte der Wissenschaft sind, so bleibt der Menschegeist zunächst am sinnlich Wahrnehmbaren hängen; das, was sich messen und wägen lässt, das kann er genau durchforschen. Nun gibt es aber ausser der sinnlich greifbaren Welt auch noch eine übersinnliche, eine rein geistige Welt; das ahnen wir, das sagt uns unser Gewissen mit aller Bestimmtheit. Begehren wir aber Aufschluss über diese höhere Welt und unser Verhältnis zu ihr, so kann uns unser Verstand trotz aller Anstrengung keine genügende Antwort geben.»⁵²

Nach dieser Überleitung stellte Burkard Jurt klar, «worin es keinen Fortschritt geben kann». Es ist der Bereich der göttlichen Offenbarung. Nie und nimmer könne es ein Fortschritt sein, die in der Bibel geoffenbarten Religionswahrheiten zu ändern. «Worin es einen Fortschritt geben kann und soll», beschreibt Paulus in der Lesung. Fortschritt sei, in der Erkenntnis und Liebe Gottes «von Tag zu Tag» zuzunehmen, ebenso in der Nächstenliebe, der Linderung «leiblicher und geistiger Not», und in der Hoffnung auf Christus zu wachsen. Darum solle nicht das Bauen auf Fleiss, Geschicklichkeit, Geld und Technik, sondern das Vertrauen in Gottes Führung die Grundlage der Hoffnung des Christen sein.⁵³ Beispielhaft zeigen diese Worte, wie Jurt das Stichwort Fortschritt besetzte. Als Seelsorger bezog er den «wahren Fortschritt» auf das religiös motivierte Leben seiner Gottesdienstbesucher.

«Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers [...]»

Alljährlich wurde am 22. Sonntag nach Pfingsten das Wort Jesu vom Zinsgroschen vorgetragen. Die darin geschilderte heuchlerische Anfrage pharisäischer Abgesandter und der Herodianer, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen, erhielt eine zeitlos gültige Antwort: «Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Matthäus 22,21).⁵⁴ Jesus bejahte die Steuer und begrenzte zugleich die kaiserliche Autorität durch die göttliche.⁵⁵ Aus den Predigten zu diesem Evangelium und anderen Bibelstellen lässt sich ermitteln, wie Burkard Jurt über die weltliche Obrigkeit, den Staat, die Grenzen staatlicher Macht und die Pflichten eines christlichen Staatsbürgers dachte. Welche Leitlinien bestimmten sein Denken? Als Quelle sind die päpstlichen Rundschreiben zu nennen: die Enzyklika «Quanta cura» vom 8. Dezember 1864

⁵² ZHBLuzern, N 67, Sch. 7, Predigt vom 15.11.1874.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Heilige Schrift (wie Anm. 7), 1182.

⁵⁵ Heinz Giesen, Staat, in: LThK, 3. Aufl., Bd. 9, Freiburg i. Br. 2000, 893f.

mit dem ihr angehängten Syllabus,⁵⁶ sodann besonders die drei Rundschreiben Papst Leos XIII., die vom Ursprung der bürgerlichen Gewalt,⁵⁷ von der christlichen Staatsordnung⁵⁸ und von den wichtigsten Pflichten christlicher Staatsbürger handeln.⁵⁹ Als irrig im Sinne Pius' IX. erachtete Burkard Jurt in seiner bereits erwähnten Predigt zur Enzyklika «Quanta cura» die liberale Auffassung, wonach sich der Staat der moralischen Autorität der Kirche entledigen müsse. Die Vertreter dieses Postulats

«[...] beabsichtigen die gegenseitige Eintracht zwischen Kirche und Staat, welche sowohl für die religiöse als bürgerliche Wohlfahrt jederzeit so heilbringend sich erwies, zu zerstören, indem sie die bürgerliche Gesellschaft ohne alle Rücksicht auf die Religion eingerichtet und regiert wissen wollen. Geliebte Zuhörer, was müsste aus der bürgerlichen Gesellschaft werden, wenn dieselbe nach solchen Meinungen eingerichtet würde? [...] Das Christentum bildet den ganzen Menschen, den Christen wie den Bürger, es lehrt uns, die Obrigkeit als Gottes Stellvertreterin zu ehren und ihren Verordnungen als dem Ausdrucke des göttlichen Willens zu gehorchen. [...] Wer möchte so leichtgläubig sein, dass er meinte, es liesse sich mit Gendarmen allein den Gesetzen Achtung und Gehorsam verschaffen? Nein, Geliebte, wo die Religion aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen wird, da geht der Sinn für Recht und Gerechtigkeit verloren und an ihre Stelle tritt die rohe Gewalt.»⁶⁰

Die Basler Ratsherren, deren Regiment 1875 enden sollte, werden dieser Auffassung kaum widersprochen haben. Bis zu seinem Lebensende vertrat der katholische Pfarrer in St. Clara die Überzeugung, dass Religion als Fundament des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft unersetzlich sei und dass der christliche Staatsbürger die weltliche Obrigkeit als Stellvertreterin Gottes zu achten habe. Seit 1874 blies der katholischen Kirche in Basel ein kulturkämpferischer Wind entgegen, der sich zunächst im liberalen Konzept einer staatlich organisierten, katholischen Landeskirche äusserte. Burkard Jurt konnte diesen Bestrebungen nichts Gutes abgewinnen.⁶¹ Er sah sich daher veranlasst, in seiner Predigt vom 17. Oktober 1875 aufzuzeigen, wie berechtigt das Bestehen auf Kirchenfreiheit sei.

Der Kirche und dem Staat komme in ihrem je eigenen Bereich gleichermaßen volle Befugnis zu. Nur jene, die «mit dem Christentum bereits gebrochen haben», würden alle Macht im Staat verkörpert sehen. Die Kirche dürfe nicht zur «Magd der weltlichen Macht» abgewertet werden, als «Braut» ihres Königs Jesus Christus und in seinem Auftrag dehne sie ihre Wirksamkeit «über die ganze Welt» aus. Ihre auf die Religion begrenzte Zuständigkeit beinhalte das

⁵⁶ Siehe Anm. 40.

⁵⁷ «Diuturnum illud» vom 29.6.1881; Denzinger, *Enchiridion* (wie Anm. 40), 3150–3152.

⁵⁸ «Immortale Dei» vom 1.11.1885; Denzinger, *Enchiridion* (wie Anm. 40), 3165–3179.

⁵⁹ «Sapientiae christianae» vom 10.1.1890; Übersetzung in: Emil Marry (Hg.), *Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau. Dokumente*, Freiburg/Schweiz 1945, 603–631.

⁶⁰ ZHBLuzern, N 67, Sch. 7, Predigt vom 5.3.1865; siehe Anm. 41.

⁶¹ Braun, *Entwicklung* (wie Anm. 2), 157–170.

Recht «einer freien und völlig ungehinderten Tätigkeit in allem, was auf das Seelenheil der Menschheit Bezug hat». Im Besonderen bedeute dies, dass sie ungehindert die Glaubenswahrheiten «in der Schule wie von der Kanzel» vortragen und allen Gläubigen die Sakramente spenden könne. Behindere man die Autorität der Kirche, so werde auch jene der weltlichen Macht wanken.⁶²

Die Schule neben der Kanzel zu nennen, erschien keineswegs überflüssig. Dem Basler Freisinn war in jenen Jahren die unter der Oberleitung des Pfarrers stehende, von Schulbrüdern und Lehrschwestern geführte Schule der katholischen Gemeinde ein Dorn im Auge. Vor dem Hintergrund des Basler Schulstreits⁶³ ist folgende Predigt vom 29. Oktober 1882 zu sehen.

Die Einleitung bietet eine überraschende Interpretation des Wortes Jesu vom Zinsgroschen, indem das Kaiserbild und die Umschrift der Münze auf ein Kind christlicher Eltern übertragen wird. Es trage das Ebenbild Gottes an sich und getauft führe es den Namen «Christ». Als Bürger der Erde und Erbe des Himmels sei es zu dem bestimmt, «was Gottes ist». Eine christliche Erziehung werde dem Kind ermöglichen, dass es sein letztes Ziel, die Seligkeit des Himmels, erreiche.

Die theologisch und historisch aufgebaute Argumentation unterstreicht, dass die Kirche «so gut ein Recht auf die Erziehung der Kinder» habe wie die weltliche Macht. Zu bedenken sei: Was können jene, welche die Trennung der Schule von der Kirche fordern, «im Sinne haben, wenn nicht, die Jugend vom katholischen Leben und Glauben loszureissen und so die Zukunft des Christentums in Frage zu stellen?» Die «Kirchenstürmer» beantragen, eine konfessionslose Schule zu errichten. Nach ihnen sollen die Schulen «glaubens- und konfessionslos» werden. Den Prediger «schaudert» vor den Auswirkungen solcher Schulen auf die Erziehung der Jugend. Darum sei es vordringlich, sich «durch all die süss klingenden Phrasen von Aufklärung und Volksbildung» nicht täuschen zu lassen.⁶⁴ Der Lauf der Geschichte in Basel liess sich nicht aufhalten. Der Ausgang der Volksabstimmung vom Februar 1884 zog unausweichlich die Schliessung der katholischen Schule nach sich.

Vaterland und Gehorsam

Seit den Anfängen des Christentums begründete man die Unterordnung unter die staatliche Gewalt mit dem Römerbrief, Kapitel 13, 1–7. Darin spricht Paulus den Grundsatz vom göttlichen Ursprung der obrigkeitlichen Gewalt aus, wobei er voraussetzt, dass sie rechtmässig und zum allgemeinen Wohl ausgeübt wird.⁶⁵ Wie deutete Burkard Jurt als Seelsorger des 19. Jahrhunderts die Sicht des Apostels?

⁶² ZHBLuzern, N 67, Sch. 3, Predigt vom 17.10.1875.

⁶³ Braun, *Entwicklung* (wie Anm. 2), 170–172.

⁶⁴ ZHBLuzern, N 67, Sch. 9, Predigt vom 29.10.1882.

⁶⁵ Zum historischen Umfeld der sperrigen Bibelstelle, die «nicht den Schimmer» eines genuin

Die am 16. September 1888 anlässlich des eidgenössischen Dank-, Buss und Bettags⁶⁶ gehaltene Predigt trägt als Vorspruch den Bibelvers, der die Epistel des Feiertags einleitete: «Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt! Denn es gibt keine Gewalt ausser von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet» (Römerbrief 13,1).⁶⁷ Burkard Jurt grenzte das Thema auf den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam ein.

Neben der Gottes- und Nächstenliebe gebe es eine Vaterlandsliebe, die darin bestehe, dass man «das Land, in dem man geboren und aufgewachsen ist und die grössten Wohltaten für Leib und Seele erhalten hat», liebe, ihm Friede, Glück und Wohlergehen zu erhalten suche und für seine Verteidigung Leib und Leben zu opfern bereit sei. Für Schweizer habe die Vaterlandsliebe noch zwei besondere Ursachen, die Schönheiten der Natur des Landes und seine von den Vätern⁶⁸ ererbte Freiheit. Um das kostbare Gut der Freiheit zu bewahren, sei es nötig, der «von Gott gesetzten Obrigkeit» Gehorsam zu erweisen. Ohne die Anerkennung einer Autorität sei «kein menschliches Zusammenwirken» zum Wohl der Gesellschaft möglich.

Dem Ursprung des Gehorsams⁶⁹ gelten die folgenden Überlegungen des Predigers. Die höchste Autorität gehe «unstreitig» von Gott aus. Christen anerkennen diese höchste Autorität, gehorchen ihr und erhalten so dem Vaterland «den Frieden und Gottes Segen». Wie ein Christ im geistlichen Bereich die göttlichen Gebote achte, so schulde er Eltern, Vorgesetzten und weltlichen Behörden Gehorsam, weil sie Stellvertreter Gottes seien. Allerdings sei eine Ausnahme von der Regel zu beachten: Wenn «Eltern von ihren Kindern, Vorgesetzte und Regenten von ihren Untergebenen» etwas verlangen, das gegen den Willen Gottes und gegen das Gewissen sei, dann dürfen Katholiken – wie Petrus vor dem Hohen Rat – keinen Gehorsam leisten.⁷⁰ Die ausdrückliche Nennung der «clausula Petri» (Apostelgeschichte 5,29) relativierte den in dieser Bettagspredigt behandelten bürgerlichen Gehorsam.

Im Zeichen des politischen Ausgleichs⁷¹ wurde 1891 erstmals ein runder Geburtstag der Eidgenossenschaft gefeiert. Wie interpretierte Burkard Jurt die alt-

christlichen Gedankens enthalte, siehe Joachim Gnilka, *Wie das Christentum entstand*, Bd. 2, Paulus von Tarsus, Apostel und Zeuge, Freiburg i. Br. 1997/2004, 177f., 196.

⁶⁶ Victor Conzemius, *Betttag*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 2, Basel 2003, 357.

⁶⁷ *Heilige Schrift* (wie Anm. 7), 1354.

⁶⁸ Die «Väter» verkörperten Normen, die der Anfangszeit eines Staates zugesprochen wurden. Burkard Jurt vertrat eine im 19. Jahrhundert verbreitete theologische Werthaftigkeit des Begriffs. Vgl. Guy P. Marchal, *Die «Alten Eidgenossen» im Wandel der Zeiten*, in: Hansjakob Achermann u.a. (Hg.), *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*, Bd. 2, Olten 1990, 358–365.

⁶⁹ Vgl. Wolfgang Gantke/Johannes Beutler, *Gehorsam*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3, Tübingen 2000, 549–552.

⁷⁰ *ZHBLuzern*, N 67, Sch. 8, Predigt vom 16.9.1888.

⁷¹ Altermatt, *Konfession, Nation und Rom* (wie Anm. 31), 191–208, bes. 206; Georg Kreis, *Der Mythos von 1291. Zur Entstehung des schweizerischen Nationalfeiertages*, Basel 1991, 74–80.

eidgenössische Vergangenheit? Seiner Festpredigt vom 2. August 1891 zum 600jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft stellte er den Vers voran: «Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde macht elend die Völker» (Sprichwörter 14,34).⁷² Gerechtes Handeln in einem christlichen Staat habe seinen Ursprung in der Gottesfurcht. Christen wissen, dass alle über die Erfüllung ihrer Bürgerpflichten «dereinst vor Gott Rechenschaft abzulegen haben». Erhöhung eines Volkes geschehe, wenn einerseits die Obrigkeit und alle Behörden sich von der Gottesfurcht leiten lassen, andererseits auch die Bürger sich ihrer Verantwortlichkeit vor Gott bewusst seien und ihre Obrigkeit als «Stellvertreterin Gottes» achten. «Glaubt ihr» – rief Pfarrer Jurt seinen Zuhörern zu –, dass es dem «kleinen, armen Völklein der Urkantone» gelungen wäre, sich die Freiheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen, wenn es nicht durch seine Gottesfurcht «Hilfe und Schutz von oben» erworben hätte? Gottesfurcht «beseelte die Väter. [...] Sie verachteten die irdischen Güter nicht», aber sie wussten, dass diese nur einen Wert haben, wenn mit ihnen «Schätze für die Ewigkeit gewonnen werden; daher ihre vielen frommen und wohltätigen Stiftungen».

Die Predigt nennt mehrere Bereiche, in denen Sünde und «Abwendung von Gott» das Gedeihen der gegenwärtigen Schweiz gefährden. Wenn Christentum und Kirche nach einer verbreiteten Meinung als «menschliche Erfindung» abgetan werden, entstehe ein neues Heidentum. Gekennzeichnet sei es durch Machtstreben, Gier nach fremdem Gut und ungezügelter Genusssucht, welche ins Elend führen. Den Beweis «wahrhafter» Vaterlandsliebe würden jene erbringen, die sich für Gottesfurcht, Genügsamkeit und Treue in der christlichen Sittlichkeit einsetzen. Mit ihrer Einstellung «erhöhen» sie ein Volk.⁷³

Ähnliche, den «Vätern» zugesprochene Verhaltensnormen kommen in einer weiteren, am 10. Juli 1892 gehaltenen Festpredigt zum Zug. An diesem Wochenende beging man das Jubiläum der 1392 besiegelten Vereinigung von Klein- und Grossbasel.⁷⁴ Detailreich und farbig schildert Burkard Jurt die Ereignisse, welche eine Vereinigung der minderen Stadt auf der rechten mit der grösseren Stadt auf der linken Rheinseite nahelegten. Sein Interesse für Geschichte ist offensichtlich. Besonders beeindruckte ihn, dass die Vereinigung der beiden Städte «auf dem Fusse der Gleichberechtigung» erfolgt sei.⁷⁵

Die anschliessende Paränese geht vom Schlussvers der Epistel des Sonntags aus: «Ihre Schrecknisse fürchtet nicht und beunruhiget euch nicht, haltet nur den

⁷² Heilige Schrift (wie Anm. 7), 707.

⁷³ ZHBLuzern, N 67, Sch. 3, Predigt vom 2.8.1891.

⁷⁴ Philipp Sarasin, Die Basler Vereinigungsfeier 1892, in: Brigitte Meles/Beat von Wartburg (Red.), Leben in Kleinbasel. 1392–1892–1992, Basel 1992, 38–51.

⁷⁵ Zur heutigen Bewertung des historischen Prozesses, der die Vereinigung ermöglichte, siehe Werner Meyer, Der Zusammenschluss von Gross- und Kleinbasel im Spätmittelalter, in: Meles/Wartburg, Leben in Kleinbasel (wie Anm. 74), 12–36.

Herrn Christum heilig in euerem Herzen» (1. Petrusbrief 3,15).⁷⁶ Das «furchtbare Erdbeben» von 1356, ringsum tobende «Kriege und blutige Fehden» – all diese «Schrecknisse» liessen die Bürgerschaft Basels nicht darin irrewerden, den Geboten des Glaubens nachzukommen. Die Vorfahren jener Zeit «hielten Christum den Herrn heilig in ihrem Herzen»; in ihrer einfachen Lebensweise waren sie der Obrigkeit gehorsam, und «darin müssen wir sie nachahmen». Die auf Lebensgenuss und Luxus ausgerichtete Gegenwart müsse zur Nüchternheit und Einfachheit jener zurückkehren, welche die Vereinigung Klein- und Grossbasels zustande gebracht haben. Offenkundig sei: Völker, die sich vom Christentum losgesagt haben, «taumeln fort [...] in die Abgründe des Verderbens». Aus dieser Überzeugung rief Pfarrer Jurt seine Zuhörer auf, zu den Tugenden der Alten⁷⁷ umzukehren und der «Lehre des Kreuzes» treu zu bleiben.⁷⁸

«Säulen» der Gesellschaft

Die ausgewählten Predigten zu Gesellschaft und Staat widerspiegeln eine vollkommene Übereinstimmung mit den Postulaten des päpstlichen Lehramts. Finden sich Hinweise auf die zukunftsweisende Sozialzyklika «Rerum novarum»⁷⁹, welche Papst Leo XIII. am 15. Mai 1891 veröffentlichte? Auch wenn es Burkard Jurt im Zusammenhang der Gottesdienste offensichtlich vermied, die Soziale Frage als solche anzusprechen, auf Aspekte der täglichen Arbeit, der christlichen Arbeitseinstellung und Arbeitsruhe ging er immer wieder ein. Ein Hauptanliegen war ihm die Einhaltung des Sonntagsgebotes.⁸⁰ Seine Predigt vom 25. September 1892 zur «Heiligung» des Sonntags zeigt, dass er die gesellschaftliche Stellung der Arbeiter – und zu ihnen gehörte ein grosser Teil der Basler Katholiken – als gottgegeben hinnahm. Die göttliche Vorsehung habe «es nun einmal so geordnet», dass es auf Erden eine Ungleichheit der Stände gebe und der grösste Teil der Menschen gezwungen sei, «durch schwere und harte körperliche Arbeit sein tägliches Brot zu verdienen». Bekanntlich könne der Mensch nicht ununterbrochen arbeiten, er bedürfe, «soll er nicht vor der Zeit zugrundegehen», auch der Ruhe. Doch wer schütze ihn, wenn die verdiente Arbeitsruhe vonseiten eines habsüchtigen Arbeitgebers oder durch die Haltung des Werkstätigen selbst bedroht sei? Nur Gott gewähre diesen Schutz, indem er beiden, dem Arbeitgeber und dem Arbeiter, das Sabbatgebot gab. Die zur «Hei-

⁷⁶ Heilige Schrift (wie Anm. 7), 1448.

⁷⁷ Die «Alten» wurde synonym zum Begriff «Väter» verwendet, siehe Anm. 68.

⁷⁸ ZHBLuzern, N 67, Sch. 2, Predigt vom 10.7.1892.

⁷⁹ Denzinger, Enchiridion (wie Anm. 40), 3265–3271; vollständige deutsche Übersetzung der Enzyklika: Marmy, Mensch und Gemeinschaft (wie Anm. 59), 373–417.

⁸⁰ Siehe Anm. 33.

ligung» eingesetzte Sonntagsruhe schütze den arbeitenden Menschen und seine Familie.⁸¹ Ähnliche Aussagen finden sich in «*Rerum novarum*».⁸²

Basels Katholiken feierten am 16. April 1893 das goldene Bischofsjubiläum Leos XIII.⁸³ In seiner den Lebensweg des Papstes schildernden Festansprache rühmt Burkard Jurt dessen Lehrschreiben, welche Ausdruck des Bemühens seien, den «sozialen Wirren» der Zeit «nach Kräften Einhalt zu tun». Der Papst wende sich an Regierungen und Völker, damit sie auf die Stimme der Kirche hören, denn das Wohl der Religion und des Staats seien so eng miteinander verbunden, dass «der Schaden und Nachteil des einen auch den Schaden und Nachteil des andern zur Folge hat».⁸⁴ Der von Leo XIII. betonte Gedanke der gegenseitigen Ergänzung von Kirche und Staat durchzieht wie ein Leitfaden die Hinweise Burkard Jurts auf das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. Wie der Zusammenhalt der menschlichen Gesellschaft zu erreichen sei und welchen Beitrag die Kirche hiezu leiste, kam in seiner Predigt vom 22. Oktober 1893 so zur Sprache:

«Die Ehre, die Liebe und der Gehorsam, die wir der weltlichen Obrigkeit schulden,⁸⁵ sind die Säulen, auf welchen die Ordnung, die Ruhe, der Friede und das Glück der menschlichen Gesellschaft sich stützen. Werden diese Säulen umgestürzt, so wird auch die menschliche Gesellschaft in schauerliche Verwirrung und Anarchie gestürzt. Darum gereicht es auch der katholischen Kirche zu hohem Ruhme und zu grossem Verdienste, dass sie stets als treue Hüterin bei diesen Säulen Wache gestanden und ihre Kinder aufgefordert hat, nie Hand zum Umsturz dieser Grundpfeiler zu bieten.»⁸⁶

Auf den genannten «Säulen» der menschlichen Gesellschaft beruhe auch der Zusammenhalt der kirchlichen Gemeinschaft. Was aber sei von jenen Menschen zu halten, welche der Kirche «statt Ehre Verachtung, statt Gehorsam Widersetzlichkeit und statt Liebe Hass» entgegenbringen? Als Christ und Bürger solle man «solche Menschen fliehen [...], ihre Bücher und Blätter nicht lesen». Mit Blick auf die damals anstehenden Nationalratswahlen mahnte Pfarrer Jurt am Schluss der Predigt, «keinem Verächter der geistlichen Obrigkeit die Stimme» zu geben.⁸⁷

⁸¹ ZHBLuzern, N 67, Sch. 3, Predigt vom 25.9.1892.

⁸² Marmy, Mensch und Gemeinschaft (wie Anm. 59), 386, 402–404.

⁸³ Festbericht mit Würdigung der Ansprachen von Burkard Jurt und Ernst Feigenwinter (1853–1919), in: Basler Volksblatt, 17. und 20.4.1893.

⁸⁴ ZHBLuzern, N 67, Sch. 5, Entwurf und Notizen Jurts für die am 16.4.1893 gehaltene Festansprache.

⁸⁵ Vgl. Rundschreiben «*Sapientiae christianae*» vom 10.1.1890, in: Marmy, Mensch und Gemeinschaft (wie Anm. 59), 608–611.

⁸⁶ ZHBLuzern, N 67, Sch. 5, Predigt vom 22.10.1893.

⁸⁷ Ebd., 22.10.1893. Trotz Missbilligung Pfarrer Jurts beabsichtigte der Vorstand des Katholikenvereins, einen sozialdemokratischen Kandidaten auf seine Wahlliste zu nehmen. Vgl. Braun, Entwicklung (wie Anm. 2), 177f.

Ausblick

Die Analyse der zum Thema Kirche, Fortschritt, Staat ausgewählten Predigten lässt ein Bild erstehen, wie der römische Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Basel vertreten wurde. Es war ein ultramontaner, von der Unfehlbarkeit und Unvergänglichkeit der Kirche überzeugter Katholizismus. Verkündet wurde die offizielle kirchliche Lehrmeinung, ohne dass es nötig war, die Enzykliken Pius' IX. und Leos XIII. im Einzelnen zu nennen. Alle untersuchten Predigten gehen davon aus, dass die katholische Kirche die allein wahre sei. Da es im 19. Jahrhundert noch keine ökumenische Bewegung gab, fehlt ihnen jeglicher Gedanke in diese Richtung. Immerhin milderte Pfarrer Jurt die konfessionelle Abgrenzung durch die Hoffnung, es mögen auch die «Andersgläubigen» der ewigen Seligkeit teilhaftig werden.⁸⁸

Die zwischen 1800 und 1914 von den Päpsten geführte Auseinandersetzung mit dem modernen Denken kann – aus verständlichen Gründen – mit den Stichwörtern «Selbstabschliessung» und «Sackgasse» charakterisiert werden.⁸⁹ Dahinter steht die Auffassung, die Päpste des 19. Jahrhunderts hätten sich dem wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Fortschritt verweigert; in ihren Rundschreiben hätten sie einen anachronistischen Standpunkt vertreten. Dagegen lässt sich einwenden: Konnten ein Pius IX., ein Leo XIII. von ihren Voraussetzungen aus wirklich anders handeln, als sie es taten? Ihr Standpunkt war wahrscheinlich der sozialen, kulturellen und religiösen Wirklichkeit der Gläubigen angemessener als die weit ausgreifenden Ideen der intellektuellen Eliten des Jahrhunderts.⁹⁰ Burkard Jurt vertrat als Prediger mit ganzer Kraft ein ultramontan geprägtes Frömmigkeitsideal, weil es einerseits ihm persönlich, andererseits auch dem Glauben und Denken der Mehrheit seiner Pfarreimitglieder entsprach. Der historiographische Blick auf den Katholizismus «von unten» bestätigt, dass die damalige päpstliche Sichtweise ein tiefes menschliches Bedürfnis abdeckte.

Die über 1500 erhaltenen Predigten Burkard Jurts aus den Jahren 1848–1900 stellen eine ausserordentliche Sammlung angewandter theologischer Literatur dar. Die meisten Predigten wurden bei der Niederschrift durch mehrfache Korrekturen ergänzt; der Vortrag erfolgte wohl in enger Anlehnung an das Skriptum. Es wäre vermessen zu meinen, dass mit der in diesem Aufsatz erfolgten Auswertung der ganze Predigtschatz gehoben wäre. Dieser umfasst Betrachtungen zu fast allen Perikopen des Kirchenjahres, Betrachtungen über die Kirchenfeste, über Maria und viele Heilige der Kirche. Zur Erläuterung des Wortes Gottes werden häufig die Kirchenväter zitiert, was in diesem Aufsatz nur aus-

⁸⁸ Siehe Anm. 11.

⁸⁹ Reinhardt, *Pontifex* (wie Anm. 36), 743.

⁹⁰ Vgl. Ferdinando Citterio/Luciano Vaccaro (Red.), *Storia religiosa della Svizzera*, Milano/Gazzada 1996, 295–298 (Mario Turchetti).

nahmsweise berücksichtigt wurde.⁹¹ Immer wieder stösst man auf Predigtaussagen, die in ihrer schlichten, poetischen Kraft beeindruckend sind. Es würde sich lohnen, den Nachlass im Rahmen einer Dissertation oder eines Forschungsprojekts zu bearbeiten. Die vertiefte Untersuchung würde viele Bereiche des kirchlichen Lebens und Denkens im 19. Jahrhundert neu erhellen.

In den Predigten ist oft die Rede vom Verlust der angestammten Glaubenswerte. Vor allem zwei Bewegungen, der Liberalismus mit seiner Fortschrittsgläubigkeit und die aufsteigende Sozialdemokratie, boten Hand zu dieser Entwicklung. Da sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die industrielle Gesellschaft durchsetzte, drohte eine Abwanderung der zugezogenen katholischen Arbeiter zur sozialdemokratischen Bewegung. Als Seelsorger und Prediger suchte Burkard Jurt, die ihm anvertrauten Seelen in ihrem Glauben zu stärken. Trotz seiner Kritik am Liberalismus und an der Sozialdemokratie konnte er – entsprechend der katholischen Soziallehre – den gesellschaftlichen Veränderungen auch positive Seiten abgewinnen. Seinen vornehmsten Auftrag sah er aber darin, der konfessionell und politisch in Minderheit befindlichen katholischen Bevölkerung in Basel religiösen Halt zu geben. Die in den Predigten Burkard Jurts greifbare Lage der zuhörenden, gläubigen Menschen des 19. Jahrhunderts zeigt frappierende Parallelen zur Situation heutiger Glaubenden, die ebenso wie damals nicht umhinkommen, gesellschaftliche Veränderungen vom christlichen Standpunkt aus zu hinterfragen.

*Die Predigten des Basler katholischen Stadtpfarrers Burkard Jurt (1822–1900)
in ihrem Bezug zu Kirche, Fortschritt und Staat*

Die Predigten des Luzerners Burkard Jurt, seit 1858 Pfarrer der Katholiken in Basel, werden als ein Zeugnis der damals vorherrschenden katholischen Glaubenswelt ausgewertet. Sie zeigen das Bild einer erhabenen, allein wahren, weltumspannenden Kirche, deren Ziel es ist, jede Menschenseele zur ewigen Seligkeit zu führen. Basels katholische Angestellte und Arbeiter befanden sich konfessionell und politisch in der Minderheit. Manche drohten angesichts verlockender Konzepte des Liberalismus und der Sozialdemokratie ihrer angestammten Religion entfremdet zu werden. Ihnen suchte Pfarrer Jurt, religiösen Halt zu geben. Er lehnte den gesellschaftlichen Fortschritt nicht ab, doch wichtiger erschien ihm der Fortschritt der Gläubigen im religiösen Leben. Seine Predigtaussagen zu Gesellschaft und Staat standen in vollkommener Übereinstimmung mit dem päpstlichen Lehramt. Den Pfarrer leitete ein ultramontan geprägtes Frömmigkeitsideal, das wohl im Wesentlichen dem Glauben der Gemeindemehrheit entsprach.

19. Jahrhundert – Basel – Katholische Predigt – Enzykliken Pius' IX. und Leos XIII. – Ultramontanismus – Fortschrittsbegriff – Vaterland – Kirche und Staat.

*Les sermons du prêtre bâlois citadin Burkard Jurt (1822–1900)
en relation avec l'Église, le progrès et l'État*

Les sermons du lucernois Burkard Jurt, curé des catholiques à Bâle à partir de 1858, sont interprétés comme un témoignage du monde catholique prédominant de l'époque. Ils

⁹¹ Siehe Anm. 27.

montrent l'image d'une église sublime, seule vraie et globale dont le but est de conduire chaque âme humaine à la félicité éternelle. Les employés et travailleurs catholiques de Bâle étaient en minorité, tant sur le plan confessionnel que politique. Certains menaçaient d'être aliénés de leur religion ancestrale face aux concepts tentants du libéralisme et de la socio-démocratie. Le prêtre Jurt cherchait à leur donner un soutien religieux. Il ne rejetait pas le progrès social, mais le progrès des fidèles dans la vie religieuse lui paraissait plus important. Ses prédications sur la société et l'État étaient en parfait accord avec l'autorité enseignante papale. Le prêtre était guidé par un idéal de piété ultramontaine qui correspondait essentiellement à la foi de la majorité de la communauté.

19ème siècle – Bâle – prédication catholique – encycliques Pie IX et Léon XIII – ultramontanisme – concept de progrès – patrie – Église et État.

Le prediche del parroco della città di Basilea Burkard Jurt (1822–1900) in relazione alla chiesa, al progresso e allo Stato

Le prediche del lucernese Burkard Jurt, parroco dei cattolici di Basilea dal 1858, sono analizzate quale testimonianza del mondo religioso del credo cattolico dominante in quel periodo. I testi delle prediche mostrano un'immagine della Chiesa sublime, vera e universale, il cui obiettivo principale era portare tutte le anime umane alla beatitudine eterna. Gli impiegati e i lavoratori cattolici di Basilea si ritrovavano ad essere una minoranza confessionale e politica. Tentati dai concetti allettanti del liberalismo e della democrazia sociale, molti di loro si trovarono alienati dalla religione che avevano ereditato. Padre Jurt tentò di dar loro un appiglio religioso. Non si opponeva al progresso, ma considerava più importante il progresso dei credenti nella vita religiosa. L'argomento centrale sviluppato nei sermoni da Burkard Jurt per quel che riguarda la società e lo Stato si accordava perfettamente con il Magisterium del pontificato romano. Le prediche di padre Jurt si basavano sull'ideale ultramontano della religione, che presumibilmente corrispondeva ai principali valori praticati dalla maggioranza della comunità cattolica di Basilea.

Diciannovesimo secolo – Basilea – Predica Cattolica – Enciclica del Papa Pio IX a Papa Leo XIII – Ultramontanismo – Concetto di progresso – madre patria – Relazione tra Chiesa e Stato.

The Sermons of Basel's Catholic City Priest Burkard Jurt (1822–1900) in their Relation to Church, Progress and State

The sermons of Burkard Jurt, a Lucerne native and priest of the Catholics in Basel since 1858, are analyzed as a testimony of the religious world of Catholic belief predominant at this time. The sermon texts show the image of a Church as sublime, as the only true one, and «universal» (spread worldwide), whose most essential objective is to elevate every human soul to eternal bliss. Basel's Catholic employees and workmen found themselves in confessional and political minority. In the face of the tempting concepts of Liberalism and Social Democracy, many of the Catholic employees and workers were likely to be alienated from their hereditary religion. Father Jurt sought to give them religious steadfastness. He was not opposed to social progress, but more important for him was progress in the religious life of the faithful. The central arguments developed by Burkard Jurt about society and State in his sermons stood in perfect accordance with the Magisterium of the Roman Pontiff. Father Jurt's preaching was based on the ideal of Ultramontane religiosity, which, presumably, corresponded to the main faith values practiced by the majority of the Catholic community in Basel.

Nineteenth century – Basel – Catholic preaching – Encyclicals of Pope Pius IX and Pope Leo XIII – Ultramontanism – Concepts of Progress – Fatherland – Relation between Church and State.

Patrick Braun, Dr. phil, 1977–2007 Redaktionsmitglied der Helvetia Sacra in Basel.